

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (francs), halbjährlich 16 Lei noi (francs), ganzjährig 32 Lei noi (francs). Für das Ausland einschließlich Portozuschlag. Zuschriften und Geldsendungen franco.

Administration und Redaktion: **Strada Smârdan No. 51,**

(zu ebener Erde),

im **Hôtel Concordia**, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate

werden laut Tarif berechnet, bei Wiederholungen entsprechende Reduktion. — Im Auslande übernehme Inserate: in Oesterreich u. Deutschland: die Herren Haasenstein & Vogler und Rudolf Mosse; in Paris die Société mutuelle de Publicité, Rue St. Anne, 51 bis.

Nr. 162.

Sonntag, den 20. (8.) Juli 1884

V. Jahrgang.

Französische Chauvinisten.

Bukarest, 19. Juli.

In Paris ist anlässlich der Feier des 14. Juli die von einem Hotel wehende deutsche Tricolore unter polizeilicher Aufsicht entfernt und in Fetzen gerissen worden. Der Vorfall selbst wird keine unmittelbaren politischen Folgen haben, nachdem die Pariser Regierung sich beeilt hat, dem Botschafter Deutschlands bei der Republik ihr lebhaftes Bedauern auszudrücken. Trotzdem unterliegt es keinem Zweifel, daß Exzesse dieser Art unmöglich dazu beitragen können, um die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland zu wirklich freundschaftlichen zu gestalten.

Die Regierung von Frankreich mag zwar das Bedürfnis in sich fühlen, die durch unverständige Chauvinisten geweckte Revanchelust der französischen Nation wenigstens offiziell so lange zurückzudrängen, als die Dauer ihrer Befriedigung voraussichtlich von jählinden Folgen für die Republik begleitet wäre. Aber ab und zu kommt der mit Mühe verhaltene Groll gegen Deutschland doch zum Ausbruche, und wird man in Berlin die standalösen Demonstrationen gegen König Alfonso ebenso wenig vergessen, wie die neueste, an einer deutschen Fahne ausgeübte Selbenthat. Denn wenn schon die Annahme eines deutschen Regiments durch den spanischen König völlig hinreichend, um die sonst so viel auf äußeren Anstand haltende französische Nation zu einer erbitterten Verletzung der Gastfreundschaft zu veranlassen und wenn schon die schwarz-weiß-rothe Tricolore das Pariser Publikum in schäumende Wuth versetzen kann, so ist wohl die Frage unklar zu beantworten, wohin es wohl in Frankreich kommen wird, wenn die Regierung aus irgend welchem Grunde immer keine Verantwärtung mehr findet, um derartigen Hassausbrüchen gegen das benachbarte Deutschland entgegenzutreten.

Freilich wird man auch der Beschimpfung der deutschen Fahne gegenüber die offizielle Entschuldigung gebrauchen, daß lediglich Straßenpöbel und unzurechnungsfähige junge Leute die Veranlasser des ärgerlichen Exzesses gewesen seien. Aber wir glauben, daß diesem Vorfall gegenüber die Stimme der Presse von größerem Gewichte für dessen Beurtheilung ist, wie offizielle Beschönigungsversuche. Und diese Stimmen geben leider der Behauptung nur allzu sehr Recht, daß die öffentliche Meinung Frankreichs Deutschland

gegenüber noch eben so gereizt sei, wie unmittelbar nach dem Kriege. Und wer ist daran Schuld? Die unselbige Schwäche aller republikanischen Regierungen, welche aus Furcht vor dem Verluste ihrer Popularität nicht den Muth besaßen, dem chauvinistischen Revanchegeschrei Schweigen zu gebieten. An Gelegenheiten hiezu hat es nicht gefehlt. Doch sind die französischen Regierungen in allen diesen Fällen nicht über Verlegenheitsentschuldigungen hinausgekommen und wenn gegenwärtig die mit der Pariser Regierung in enger Fühlung stehende „Agence Havas“ behauptet, ein Fremder habe durch den Ruf „Hoch Preußen! Nieder mit Frankreich!“ die Veranlassung zum Attentate auf die deutsche Fahne gegeben, so geht aus diesem plumpen Beschönigungsversuch nur so viel hervor, daß selbst die offiziöse Publizistik noch lange keine Vorstellung der Folgen hat, welche das Umsichgreifen des chauvinistischen Hasses gegen Deutschland für Frankreichs Zukunft haben kann.

Ein ernstes Mahnwort.

Ein unsichtbarer Würgengel, hält der Cholera-bacillus in den verödeten Straßen der südfranzösischen Hafenstädte seinen verheerenden Umzug. Mit Besorgniß folgt ganz Europa den düsteren Bulletins, die der elektrische Draht von Toulon und Marseille aus in dem gemäßigten Style der Offiziösen verkündet, bangenden Herzens lauscht man den Ausprüchen der kühnen Gelehrten, die, dem Tode muthig in's Auge blickend, nach den Ursachen forschen, welche die Entstehung und Fortpflanzung der schrecklichen Krankheit fördern und die Mittel suchen, die geeignet wären, diesem fürchterlichen Feinde der Menschheit Halt zu gebieten und sein Vormarschdrängen zu verhindern. Leider hat sich die Wissenschaft bisher in der Erfüllung dieser rettenden Aufgabe noch als zu schwach, um nicht zu sagen, noch als ohnmächtig erwiesen. Die Mikrobe entschlüpft, da man sie fassen und ihr Wesen näher betrachten möchte, den Fingern der Aerzte. Noch streiten die anerkanntesten Kapazitäten auf dem Gebiete der Heilkunde über die Diagnose der Krankheit und noch hat die Therapie kein Heilmittel entdeckt, dessen Wirksamkeit als eine sichere bezeichnet werden könnte. Die Laienwelt und die Fachmänner tapen im Dunkeln herum, der Forschungsprozeß ist erst in den ersten Stadien seiner Entwicklung angelangt; bis er vollendet ist, werden noch Tau-

sende und Tausende als Opfer fallen. Dieser Umstand ist es vorzüglich, welcher bewirkt, daß selbst in Ländern und Gegenden, die — wenn unter den heutigen fortgeschrittenen Verkehrsverhältnissen in dieser Beziehung noch von einer Entfernung gesprochen werden kann — fernab liegen von dem eigentlichen Herde der Epidemie, eine gebräute Stimmung, ja selbst Furcht und Beängstigung platzgreifen.

Und man thut, was man thun kann. Da man nicht über Waffen verfügt, welche den Gegner auszurotten vermögen, wenn er schon da ist, rüstet man sich, um ihm das Eindringen an den Grenzen des Landes zu wehren. Man muß sich mit Präventivmaßregeln begnügen und diese kommen bei uns sowohl, wie anderswo in ausgiebigster Weise zur Anwendung. Schon haben Handel und Verkehr durch die an allen Einbruchsstationen der größeren europäischen Land- und Wasserstraßen errichtete Quarantaine eine fühlbare Einbuße erlitten und tausendfache Verhältnisse des alltäglichen Lebens sind mit hindernden Schranken und Fesseln umgeben. Insbesondere in den Städten macht sich diese Gebundenheit von Tag zu Tag in erhöhtem Maße fühlbar, weil hier die Bedingungen für das Erscheinen und Fortkommen der Krankheit zahlreicher vorhanden sind, als auf dem flachen Lande.

In den Städten! Wäre es nicht an der Zeit, daß sich unsere maßgebenden Kreise mit den sanitären Verhältnissen in diesen Kulturzentren des Landes erster befassen sollten? Die Maßnahmen gegen eine Cholera-Invasion finden bei uns einen ziemlich unvorbereiteten Boden. Zur Zeit, da die Noth mit dürren Fingern an die Thür pocht, stürzt man sich kopfüber in eine Fluth von Erlässen, die im Momente der wirklichen Gefahr kaum den Anforderungen gewachsen sein dürften, während man bei einiger kluger Voraussicht in ruhigen Zeiten die Organisation systematisch entwickeln und die nöthigen entsprechenden Faktoren stufenweise heranziehen könnte. Möchte doch der gegenwärtige Moment in den Berufenen dieser Einsicht reifen; die Bekämpfung, die er uns verursacht, fände dann doch noch eine Entschädigung, für welche die Städtebewohner in erster Reihe nicht undankbar blieben.

Es ist höchste Zeit, daß man die Frage der Verbesserung der Sanitätszustände in unseren Städten einmal ernstlich in's Auge fasse und energisch an ihre Lösung gehe. Die Stunde der Gefahr wird uns dann nicht so unvorbereitet treffen

wie heute und mit weniger Furcht werden wir dann an ihre Bekämpfung gehen.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 19. Juli.

„Le Pays“ sucht die Ausführungen des Herrn Protopopescu-Pache zu widerlegen, welcher beim jüngsten Meeting der Regierung vorgeworfen hatte, daß sie das Land finanziell zu Grunde gerichtet habe. Das Blatt weist in erster Linie darauf hin, daß der Zinsfuß, der früher eine exorbitante Höhe erreicht hatte, gegenwärtig 5 Prozent betrage; ein Umstand, der in schlagender Weise zeige, wie unbegründet die Behauptung sei, daß die Finanzen des Landes traurige wären. Was das Budget betreffe, so sei dasselbe allerdings von 97 Millionen auf 120 gestiegen. Aber dieser Ueberschuß sei nicht, wie Herr Protopopescu behauptet hatte, durch eine übertriebene Auflage von neuen Steuern erfolgt, sondern durch eine gerechtere Vertheilung der Steuern. Diese Zunahme der Einnahmen habe es der Regierung ermöglicht, verschiedentliche Institute ins Leben zu rufen, welche das wirtschaftliche Wohl des Landes fördern und die Armee derart zu organisiren, daß das Land mit Stolz auf dieselbe blicken könne.

„Romanul“ weist darauf hin, daß „Telegraful“ dieser Tage sehr interessante Enthüllungen über die Umtriebe der Opposition gebracht habe. Dem letztgenannten Blatte zufolge sollen sich in Bukarest eine Anzahl mit der Opposition in Verbindung stehender russischer Agenten herumtreiben, deren geheime Mission darin besteht, die turbulenten Elemente zu einer Revolution zu provoziren, um dann irgend einen inländischen Thronprätendenten (Prinz Bibescu) auf den Thron Rumäniens zu setzen. Diese Enthüllungen, erklärt „Romanul“, sind, wenn sie auf Thatsachen beruhen, von hervorragender Bedeutung. Es ist eine Pflicht der Regierung, diesen Dingen auf den Grund zu gehen, nur darf sie hierbei nicht die vom „Telegraful“ angepriesenen Willkürmaßregeln anwenden.

„Telegraful“ bespricht die Umtriebe der Opposition. „Wir überlassen es dem Volke“, führt das zitierte Blatt aus, „das Gebahren von Leuten zu charakterisiren, welche einen geheimen Vertrag mit dem schrecklichsten und gefährlichsten Feinde Rumäniens abgeschlossen, die Schuld daran sind,

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“

Ein dunkler Punkt.

Roman nach dem Englischen von M. v. Weisenthurn. (36. Fortsetzung.)

In dieser Weise wurde Beatricens weiches Fühlen stets von Neuem wachgerufen und das Bewußtsein, welches ihr stets gegenwärtig war, daß das Glück, dessen ihre Familie nun theilhaftig wurde, auf dem vollständigen Ruin jener Menschen erbaut war, die ihrem Herzen nahe standen, trug natürlich nicht dazu bei, ihre Stimmung zu bessern. Dazu kam auch noch der Umstand, daß sie, für den Augenblick wenigstens, keine eigentliche Thätigkeit hatte. Jetzt, wo es Cécile keine Mühe bereitete, dem Haushalte vorzustehen, da zahlreiche Dienerschaft ihr zu Gebote stand, hatte sie die Leitung desselben sofort an sich genommen und die arme Beatrice, welche dadurch sämtliche Beschäftigungen ihres bisherigen Lebens verlor, hatte noch keinen Ersatz dafür gefunden. Ueberdies bereitete ihr, um die Sachlage zu verschlimmern, im gegenwärtigen Augenblicke die Gesellschaft von Vater und Schwester nicht das geringste Vergnügen.

Sie konnte nicht umhin, Beide mißbilligend anzusehen; Eheren wegen der raschfüchtigen Gefühle, die zu verbergen er sich gar keine Mühe gab, letztere aus anderer Ursache.

Nur von peinlichen Gefühlen geplagt, fing Beatricens Geduldheit ernstlich zu leiden an. Mit eiserner Willenskraft allein gelang es ihr, sich so weit aufrecht zu halten, daß sie nicht bettlägerig wurde. Die Einsamkeit war ihr das Allerliebste und nur die Gesellschaft eines einzigen Wesens bereitete ihr eine gewisse Freude. Seit dem Tage ihrer Ankunft auf Dunsarley hatte Beatrice dem getreuen Polyphemus täglich einen Besuch in seinem Stalle abgestattet und war täglich von dem alten Groom, welcher seine Wartung übernommen hatte, mit den gleichen Worten der Begrüßung und einem beifälligen Nicken empfangen worden.

„Sie kommen um Rheinus zu sehen, Fräulein? Der arme Teufel ist jetzt schlecht dran, hat Heimweh nach seinem Herrn, glauben Sie mir's nur.“ In neuerer Zeit fügte der alte Diener aber noch die Versicherung hinzu, daß es ganz merkwürdig sei, wie das brave Thier sich an das Fräulein gewöhne.

Es war dieß auch thatsächlich der Fall; sobald Rheinus die leichten Schritte des Mädchens vernahm, spitzte er die Ohren und wandte den Kopf nach der Richtung, von welcher Beatrice kam. Er ließ sich von ihr streicheln und lieblosen, ja, es geschah mehr denn einmal, daß Beatrice ihr müdes Haupt an den Hals des alten Rheinus lehnte und, heiße Thränen weinend, flüsterte: „O Rheinus, wir werden ihn niemals wiedersehen!“

Es war eigentümlich, welchen Trost die kleine Beatrice aus diesen Besuchen schöpfte. Sie war stets gefasster, wenn sie die Stallungen verließ; war es ihr doch, als ob sie ihr Leid nun mit einem verständnißvollen Freunde getheilt habe.

Wenn nun auch Beatrice und ihr Vater durch den Wechsel äußerer Verhältnisse nicht glücklicher geworden schienen, so befandete Cécile doch eine so ausgelassene Feiterteit, daß es war, als ob sie auch jene übernommen hätte, an der es Vater und Schwester gebrach. Dieses vernünftige Mädchen ließ sich nicht eine Sekunde lang durch die Thatsache beeinflussen, daß Andere bei ihrem Gewinn verloren hatten. Ward einmal in irgend einem verborgenen Winkel ihres elastischen Herzens eine stüchtige Erinnerung an den einstigen Verlobten wach, so verstand sie es vortrefflich, sich mit denkbarster Geschwindigkeit derselben wieder zu entledigen, denn sie sagte sich, wenn ein gültiges Geschick sie schon so reich beglückt, solche Schätze ihr zu Füßen gelegt hatte, wäre es da nicht der höchste Grad der Undankbarkeit, ja des Wahnsinns, dies nicht dankbar anzuerkennen? War es nicht ihre Pflicht, Gebotenes vollinhaltlich zu genießen, ohne sich darum zu bekümmern, woher es komme? Cécile that in liebenswürdigster Weise das, was sie für ihre Pflicht ansah.

Aber ach, selbst Leute, welche ihre Pflicht er-

füllen und in süßester Lebenswürdigkeit überleben, werden mitunter falsch beurtheilt! Und als Beatrice eines Tages ihre Schwester überraschte, während sie in unverhohlenem Entzücken den Inhalt von Frau Kossiter's Schmuckkassette, welche sie sich schweigend angeeignet hatte, musterte und probirte, als Cécile obendrein in liebenswürdigster Weise bemerkte, daß der größte Theil von Euphemia's glänzender Ausstattung ihr nun recht nützlich sein werde, da war Beatrice so ungerecht, sich in stummer Entrüstung abzuwenden und im innersten Herzensgrunde ihre Schwester fühlloser Selbstsucht zu zeihen. Andere Menschen aber gaben sich in ihrem Urtheile über das schöne Mädchen nicht solcher Ungerechtigkeiten hin. Ihr Vater zum Beispiel betrachtete sie immer noch mit blinder, leidenschaftlicher Abgötterei, während die Dienerschaft vom Stallkellner bis zum letzten Stalljungen hinab in reddegewandter Begeisterung der schönen jungen Herrin huldigte.

Die wenigen Besuche, welche sich bis nun auf dem Schlosse eingestellt hatten, erlagen sämtlich dem Zauber ihrer Amnuth, obschon nur wenige sich mit Doktor Kossiter's Wesen einverstanden erklärten.

Wie bereits erwähnt, hatte Philipp Kossiter wegen seiner jovialen, wahrhaft wohlwollenden Art, wegen seiner philanthropischen Bemühungen sich allgemeiner Zuneigung erfreut. Die jüngsten Ereignisse berührten die gesammte Umgebung auf das Beilichste um so mehr, als dieselben von einem gewissen räthselhaften Dunkel umgeben waren. Daß man plötzlich entdeckt habe, Philipp Kossiter sei nicht der rechtmäßige Besitzer von Dunsarley, daß seine Familie das Schloß verlassen und er selbst spurlos verschwunden sei, waren Thatsachen, welche sich natürlich nicht in Worten stellen ließen, die man aber allerorts besprach. Daß aber der hochangesehene Vorstand des Gemeindevorstandes einer geradezu betrügerischen Handlung schuldig sein sollte, diese Behauptung stieß allerorts auf den entschiedensten Unglauben.

Wie leicht begreiflich, erregte jedoch die ganze Angelegenheit viel Aufsehen; und obschon man

ursprünglich den Beschluß gefaßt hatte, diese „neuen Kossiter's“ gar nicht zu beachten, so hatten der Doktor und seine Töchter sich doch kaum in Dunsarley niedergelassen, als auch schon Wagen und Wagen vorfahren, welche Neugierige aus der Nachbarschaft enthielten, die hofften, auf solche Weise am raschesten zu erfahren, wie die Dinge stünden.

Unter seine zahlreichen Besucher hatte der jetzige Besitzer von Dunsarley den Grafen von Finchinbray und seine Mutter aber immer noch nicht rechnen können. Zur Zeit, in welcher ihr Sohn Clarence die erste private Mittheilung erhalten hatte, welche ihn veranlaßte, seine Verlobung zu lösen, war Lady Finchinbray im Begriffe gewesen, von einer längeren Reise nach Hause zurückzukehren, doch die Mittheilung, welche Clarence ihr machte, hatte sie veranlaßt, für's Erste noch in der Fremde zu bleiben. Ihr älterer Sohn hatte sie alsbald besucht und zu ihrer lebhaftesten Bestürzung vernahm nun Lady Finchinbray, daß er die Absicht hege, die Tochter jenes Mannes zu heirathen, welcher ihre früheren Bekannten in so schomingsloser Weise aus ihrer glänzenden Stellung verdrängt hatte. Einerseits empfand Lady Finchinbray wirklich in ihrem ganzen Umfange die Rohheit dieses Vorgehens, andererseits hatte sie auch Euphemia wahrhaft lieb gewonnen und so kam es, daß sie ein heftiges Vorurtheil gegen Doktor Kossiter und seine Angehörigen hegte. Daß ihr Sohn, der Repräsentant eines alten Geschlechtes, nun an eine eheliche Verbindung mit einer Tochter dieses Emporkömmlings dachte, war mehr, als sie sich zu ertragen im Stande fühlte. Sie weigerte sich mit eigenhändiger Bestimmtheit, dieser Verbindung ihre Genehmigung zu ertheilen, ja, sie wollte nicht einmal nach Finchinbray zurückkehren, so lange Hugo auf dieser Thorheit beharre. Trotzdem wußte sie, daß ihr Alles früher gelingen werde, als die Willensmeinung ihres erstgeborenen Sohnes zu ändern.

(Fortsetzung folgt.)

daß das Land von politischen Spionen über-
schmeißt wird, welche zu einer geheimen Armee
organisiert sind und der Opposition Handlanger-
dienste leisten. Was treiben diese aus Ausland
zugereisten Fremden in Bukarest? Was haben
diese Leute in den Meetings der Opposition zu
suchen? Wir sind positiv informiert, daß diese
russischen Spione die Balkanhalbinsel durch-
streifen, daß sie die Errichtung einer aus Serbien,
Bulgarien, Bosnien, Rumänien und der Herzego-
wina bestehenden Förderativrepublik propagieren
und daß einige dieser Agenten in Rumänien sich
herumtreiben und dafür Propaganda machen, daß
der König gestürzt und ein inländischer Thronpräsi-
dent (Prinz Bibescu) auf den Thron gesetzt werde.“
Es ist eine Pflicht der Regierung, gegen diese
staatsgefährlichen Umtriebe strengstens einzuschreiten.

Ausland.

Die beleidigte deutsche Fahne. Die
deutsche Regierung hat sich mit den Entschuldigungs-
genüssen des französischen Gesandten und mit seiner
Versicherung, daß die Polizei nicht habe ein-
schreiten können, weil die Demonstration gar so
schnell sich abgepielt habe, nicht begnügt. Sie er-
schah aus allen Berichten, selbst französischer Blät-
ter, daß die Polizei nicht nur einschreiten konnte,
sondern sogar eingeschritten ist, aber zu Gunsten
der Demonstranten — daß ein Polizeikommissär
vom Direktor des „Hotel Continental“ die
Herausgabe der unter anderen Fahnen in seinem
Besitz befindlichen deutsche Fahne verlangt hat.
Dieser Polizeikommissär ist nun abgesetzt und
das ist die Genugthuung, welche man der Ehre
der deutschen Fahne schuldig war. Die Pariser
Blätter, mit Ausnahme der gambettistischen, ver-
dammen den Spektakel vom Montag als un-
würdig. Der Akademiker John Lemoine und der
Zentralführer Rochefort stimmen darüber überein,
daß die Demonstration gegen eine unwertheidige
Fahne des Siegers eine Unmännlichkeit war. Hoff-
entlich werden daher Ferry wegen der Deutsch-
land gewährten Genugthuung keine Verlegenheiten
bereitet werden.

Streiflichter über kroatische Zustände.

Der kroatische Landtag, welcher seine Sommer-
kampagne geschlossen hat, verdient nicht unbefun-
gende Publikaum verdankt ihm viel Unterhaltung
und vom höheren Standpunkte auch Belehrung.
Bildete doch der hiedere Starcevic eine stehende
komische Figur in den ernstesten Blättern, verging
doch kein Tag, an welchem nicht der Telegraph
ein heftiges Wort von diesem kroatischen Sten-
tor zu melden wußte. Zwar wer Abwechslung ver-
langte, der konnte von diesen Landtagsberichten
nicht zufrieden sein. Die paar Wörtchen „Mä-
ber“, „Schulte“, „Diebe“ und „Verräther“ geben
eben nur wenig Mutationen und aus der Mono-
tonie der „Reden“ des Landtags-Abgeordneten
Starcevic ist zu entnehmen, daß das kroatische
Schimpfwörter-Lexikon nicht reichhaltiger ist als
ein anderes und für das kritische Bedürfnis der
kroatischen Opposition entschieden nicht ausreicht.
Die Unterhaltung ist zu Ende, da die Tribüne ge-
schlossen ist, von welcher die Redner mit hochge-
schwungenen Fäusten für die ewige Wahrheit und
Gerechtigkeit plaidierten, aber die Belehrung, welche
wir aus diesen Debatten empfangen, ist nicht
vergänglich. Der kroatische Landtag ist insoweit
instruktiv, als er der Gegenwart den Spiegel der
Vergangenheit vorhält. So wie in Ugram heute,
so ging es vor Hunderten von Jahren in London
zu und die Senatsdebatten in Rom waren auch
nicht immer akademisch.

Wir wissen, daß auch in Rom das Wort
allein nicht ausschlaggebend war, daß außer der
Beredtsamkeit auch der Terrorismus als Mittel
zur Erreichung eines bestimmten Zweckes ge-

braucht wurde. Man muß sich deshalb hüten,
von dem Mißbrauche, welcher in Ugram mit der
Redefreiheit getrieben wurde, auf den Verfall des
Parlamentarismus zu schließen. Die Verhandlungen
werden ruhiger werden, wenn die Bevölkerung
ruhiger und gesetzter geworden ist. Denn das kann
nicht bezweifelt werden, daß Starcevic einem gro-
ßen Theil des Volkes aus dem Herzen spricht
oder, besser gesagt, schimpft und schreit. Er ist
der Abgott der studirenden Jugend und die pa-
triotischen Damen hören nach Allem, was berich-
tet wird, diesem ungezogenen Liebling der Beredt-
samkeit gern zu. Wenn es sich um nichts Anderes
handeln würde als um den Ton der Debatten,
so könnte man die Besserung getroßt der Erziehung
der Zeit überlassen. Aber es tritt ein Umstand
hinzu, welcher die Sache bedenklich erscheinen
läßt. Das ist die größere oder geringere Dosis
Corruption, welche der kroatischen Verwaltung
anhafet. Starcevic lästert, geküßelt, schreit,
schimpft und spektakulirt. Das Alles wäre nicht
gefährlich, wenn er seine Anklagen, wie der Aus-
druck lautet, aus den Fingern saugen würde. Aber
er hat nicht ganz Unrecht und das ist es, was
seinen Ausfall einen Schein von Gerechtigkeit
verleiht. Die Ungarn haben in dem Bestreben,
zu magyarisieren, der Beamenschaft, wenn sie sich
als gefügiges Werkzeug der magyarischen Politik
gebrauchen ließ, Vieles durch die Finger gesehen.
Der Gezeigentwurf, welcher den kroatischen Land-
tag in seinen letzten Stunden beischäftigte, ist auch
ein Zeichen, daß Manches faul sei in dem drei-
einigen Königreiche.

Die fremden Postämter im Orient.

Das türkische Rundschreiben, in welchem die
Schließung der in der Türkei funktionirenden aus-
ländischen Postämter verlangt wird, ist in Wien
überreicht worden. Es wird nun über diese Frage
verhandelt werden. Wie es heißt, stellt sich die
Forte, indem sie hervorhebt, daß der von ihr
selbst eingerichtete Postdienst allen Anforderungen
nummehr genügen werde, zugleich auf den Stand-
punkt, daß die Kapitulationen den europäischen
Vorkämpfern nur das Recht geben, Briefe durch
Spezial-Couriere zu empfangen und abzusenden.

Die neue Boeren-Republik.

Die Trans-
vaal-Delegirten sind in Kapstadt angekommen.
Von dort läuft auch die Meldung ein, daß die
neue Boeren-Republik im Zululande beständig
durch Einwanderer verschiedener Nationalitäten
verstärkt werde. Die Hauptfrage sei die Wahl
einer geeigneten Persönlichkeit für den Präsi-
denposten.

**Sehte Söhne des himmlischen Rei-
ches.**

Amerika ist das große Kraft-Reservoir. Die
Chinesen in San Francisco sammeln Gelder, um
die chinesische Regierung in den Stand zu setzen,
den Krieg gegen Frankreich zu führen. 300,000
Dollar sind bereits nach China gesandt worden
und ein gleicher Betrag geht mit dem nächsten
Dampfer dahin ab. Ueber den Stand des Kon-
fliktes selbst liegt bis zur Stunde keine Nach-
richt vor.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 19. Juli.

Tageskalender.

— Sonntag den 20. Juli (8. Juli). —
Röm. Katholiken: Elias. — Protestanten:
Elias. — Griech. Katholiken: Mart. Procopio.
— Montag, den 21. Juli. (9. Juli).
Katholiken: Procopos. — Protestanten: Procopos.
— Griech. Katholiken: Mart. Prancatio.
Bitterungs-Bericht vom 10. Juli. Mittelstungen
des Herrn Meru, Dritter, Victoria-See bei 60. Nördl.
12 Uhr + 16.8, Früh 7 Uhr + 19 Mittags 12 Uhr + 20
Reanunur. Barometerstand 763. Himmel klar.

Modeplauderei.

Sinaia, im Juli.

Da liegt sie nun vor uns, die herrliche Alpen-
welt, mit ihren leuchtenden Schneefeldern und
dunkelgrünen Wäldungen, die ein Aroma aus-
strömen, das hätte man alle Wohlgerüche der
Welt, ein Lebenselixir zu schaffen, in ihnen ver-
einigt.

Und angesichts dieser in unvergänglicher Schöne
und Majestät strahlenden Natur, deren Farben,
Formen und reichartige Gestaltung all die Ge-
bilde, die die lebhafteste Phantasie, wie die
Meisterhand des Künstlers nur irgendwo geschaf-
fen haben kann, in Schatten stellt, wagen es die
eitlen Menschentinder mit ihren Flittern und Schif-
fons von sich reden machen, Aufsehen erregen zu
wollen. „Der Liebe Müß' umsonst!“

Die daheim best herausgeschmürte und pflicht-
schuldigst bewunderte Wespentaille ist hier eine
Kartratur; warum Brust und Lunge am Genuß
der wunderwirkenden Alpenluft hindern, da man
doch hiehergekommen, sich in „ihrem Thau gefund
zu baden“? Die daheim als chef d'oeuvre an-
erkannte Tournüre wirkt hier lächerlich; was soll
diese Unnatur in der Natur? Was die spizen,
mit Stelzen versehenen Hadenstühle, die dieser
Tage einer jungen Dame einen Bergsturz einge-
tragen und sie nun kraft des Gesetzes, daß man
nicht ungestraft dem gesunden Menschenverstande
Hohn sprechen darf, verurtheilen, acht Tage oder
auch länger Stubenarrest zu haben?

Es macht in der That einen wahrhaft lächer-
lichen Eindruck, unsere städtischen geschraubten,
geschmürten, durch Stoffpuffen aufgebauchten Mode-
puppen hier in den Bergen herumstolzieren zu
sehen. Zur Ehre der rationell denkenden Damen-
welt sei es aber gesagt, daß jene sich in der
Minderzahl befinden. Das Gros der hier anwe-
senden Damen besleißigt sich einer anerkenntens-
werthen Einfachheit. Die Aristokratinnen vor Allen

lassen es sich angelegen sein, so solid und natür-
lich als möglich aufzutreten.

Das Glück, con amore leben zu können, gön-
nen sich, sicher zu ihrem eigenen Nachtheile, nicht
Viele. Da, wo ich das königliche Paar in so
traulichem Geplauder sah, die schöne Fürstin so
einfach, ganz ohne jeden Schmuck, pflegen sonst
nur Bonnen und Gouvernanten mit ihren Schutz-
befehlen zu sitzen. Die „Damen“ nehmen vor
dem Hotel Platz, gehen geschraubt, Alles an ihnen
ist derniere mode, das Kleid vor gestern darf
heute nicht getragen werden, sie wissen ganz
genau — ich glaube sogar, Einige führen eine
Statistik darüber —, was diese gestern, jene
vorgestern „angehabt“ und können es gar nicht
begreifen, wie eine Dame von gutem Geschmack
acht Tage hintereinander in derselben Toilette er-
scheinen kann. Und doch haben Viele die vielleicht
gegen alle Bade-Etikette verstoßende Unverföhren-
heit, es zu können; sie emancipiren sich von den
in den Kurorten giltigen Normen, bilden eine
Kolonie für sich und sehen mit vornehmem Kopf-
schütteln auf jene Armen herab, die nur dann
kurzfähig zu sein glauben, wenn sie, um ihren
Reichtum würdig zu repräsentiren, sich das Leben
recht schwer machen, täglich viermal Toilette
wechseln und mit ihrer Kammerjungfer ewig
Streit haben.

Gehört denn allen Crustes so viel dazu, hier
in den Bergen glücklich sein zu können? Unter
diesen einfachen Naturmenschen, inmitten trauter
Wälder oder steil ansteigender Felsmassen ist der
modische Tand wahrlich nicht vornehm. Die so-
genannten Sensations-Toiletten machen wohl von
sich reden, insofern können sie weder schön, noch
kleidsam genannt werden, zudem sind sie zu auf-
fallend, als daß eine Dame sich oft in solch
einer extraraganten Mode zeigen dürfte. Solider
sind die gleichfalls als neueste Mode geltenden
mil-leurs-Kleider. Mit bunten Schärpen oder
cremefarbenen Spizen gepuzt, liefern sie eine sehr

Der Fürst von Bulgarien wird im Laufe
der nächsten Woche Ihren Majestäten dem König
und der Königin einen Besuch abstatten.

Der Minister des Innern hat an die Prä-
sidenten ein Rundschreiben gerichtet, worin dieselben
aufgefordert werden, den wahlberechtigten Bür-
gern bei der Eintragung in die Wahllisten in
jeder Weise an die Hand zu gehen.

Personalmachrichten. Der österreichisch-
ungarische Gesandte in Bukarest, Baron Mayr, hat
sich gestern nach Mehadia begeben. Während seiner
Abwesenheit wird Baron Salzberg die Geschäfte
der Legation leiten. — Der Chefarzt des Coly-
spitals, Herr Doktor Ziala, hat eine Urlaubsreise
nach Mehadia angetreten.

Für die Primarie. „Romanul“ ersucht die
hiesige Primarie dafür zu sorgen, daß die Stra-
ßen nicht, wie es jetzt geschieht, um 11 Uhr
Nacht, wo alle Welt herumspaziert, gesegelt wer-
den, sondern um 4 Uhr Morgens.

Professor Becker's Saubersoiréen. Gestern
Abend fand die erste Vorstellung des Professors
Becker im Rascha-Garten statt. Der Garten war
bis in den letzten Winkel gefüllt und spendete das
Publikum Herrn Becker rauschenden Beifall. Die
nächste Vorstellung findet Montag Abends statt.

Falliment. Das Tribunal von Buzen hat
über das Vermögen des Kaufmanns Rosenzweig
den Konkurs verhängt.

Das Tribunal von Jfov hat den früheren
Steuereintnehmer Zaharia Costescu wegen Unter-
schlagung öffentlicher Gelder zu sechs Monaten
Gefängnis verurtheilt.

Dementi. Die Nachricht, daß in Küstendje
allerhand Krankheiten grassiren, ist vollständig
aus der Luft gegriffen. Der Gesundheitszustand
der genannten Stadt ist ein ausgezeichneter.

Ein Duell in Sift. Der Senator Manolescu,
welcher von der „Romania“ in heftiger
Weise angegriffen wurde, hat den Redakteur des
genannten Blattes, Herrn Rocco, fordern lassen.

Herr Rocco nahm aber die Forderung nicht an,
trotzdem er erklärt hatte, daß er die Verantwort-
lichkeit für den Artikel, in welchem Herr Manolescu
beleidigt wurde, übernehme. Die Affaire
hat hiemit aber keinen Abschluß gefunden, da
Herr Manolescu wahrscheinlich von einem der
Führer der Opposition Satisfaktion verlangen
wird.

Gerichtliches. Der Prozeß über den jüngsten
Skandal im Drpheim wird im Laufe des Mo-
nats September vor dem hiesigen Schwurgericht
zur Verhandlung gelangen.

Der Agrarmord von Adesti. Die Vorun-
tersuchung über den Agrarmord von Adesti, wor-
über wir vor einigen Tagen ausführlich berichtet
haben, ist beendet worden. Fünfzehn Bauern wur-
den verhaftet und dem Strafgerichte eingeliefert.

Aus Sulcea wird gemeldet, daß die Heu-
schrecken in vielen Gegenden der Dobrubtscha die
Frühlingssaaten vernichtet haben. Da auch die
Herbstsaaten unter der anhaltenden Dürre sehr
gelitten haben, so werden die Bauern in der
Dobrubtscha heuer sehr wenig zu ernten haben.

Das Bukarester Sodawasser. In „Tele-
graful“ erzählt Herr A. Niculescu folgenden Vor-
fall: Er hatte dieser Tage aus der Soda-
wasserfabrik des Herren Leon Birblau in der
Strada Tarcului ein Glas Limonade holen lassen.
Kann hatte er dasselbe getrunken, als er sofort
schwer erkrankte und noch jetzt nicht vollständig
hergestellt ist. „Telegraful“ beschwört den Primar,
in die obgenannte Fabrik, sowie in alle Fabriken
dieser Kategorie eine Enquete zu senden, um
das dort fabrizirte Sodawasser zu untersuchen.

Die kommunalen Strafgesetze. Wir lesen
im „Revoluion“: Die kommunalen Strafgesetze sind
ein Skandal und geradezu eine Brandschabung ge-
worden. Es ist schrecklich, wenn man sieht, wie
die Bürger von den sogenannten Kommunalkom-

elegante Tracht, die namentlich für lichte, sonn-
helle Tage, an denen wir leider embarras de
richesse haben, sehr beliebt ist. An Regentagen
kommen die mit schwarzem Schleiertüll drapirten
Seidenkleider zu bester Geltung. Sie sind elegant,
ohne aufzufallen, leicht, sommerlich und geben
Gelegenheit, alte, sonst unwerthbare Satin-
roben gleich dem Phönix neu erstehen zu lassen.
Man nennt sie wohl auch deshalb les phoenix,
legt ihnen in diesem Sommer eine noch größere
Bedeutung bei, als dies im Winter zu Gesell-
schaftszwecken geschah. Mit Zais und Perlen ge-
puzt, wohl auch mit großen, farbigen Sammt-
rosetten garnirt, steht man sie bei Damen aller
Nationalitäten und Stände in Aufnahme. Der
mehr oder minder große Werth derartiger Toi-
letten wird selbstverständlich durch die Spizen
bestimmt.

Mehr Luxus als bei den Erwachsenen findet
man in den Reihen der Kleinen. Es ist an man-
chen Tagen, als hätten die Mütter einander das
Wort gegeben, Jede wolle trachten, die Andere
in Herausstaffierung ihrer Puppen zu übertreffen.
In der That, die reine Puppenkomödie.

Wir haben in Großstädten unsere wohlge-
pflügten Kinderparke, in denen all die kleinen
feintoilirten Treibhauspflanzen Drahtpuppen
gleich auf- und abwandeln, ich hatte jüngst in
Franzensbad, dem Eldorado nervenschwacher
Frauen, Gelegenheit, zu bewundern, wie ihre Ner-
ven doch stark genug sind, die Kleinen täglich
dreimal umzuputzen (Mütter wissen ja, was das
heißt), meine volle Hochachtung ob ihrer seltenen
Virtuosität in diesem Fache mußte ich aber den
in Sinaia anwesenden Damen ansprechen, da sie
wirklich das Menschenmöglichste in diesem Genre
leisten, wenn ich es nicht für gerathener fände,
die armen Kleinen Erdenbürger zu bedauern, die
sich, auf ihre Freiheit verzichtend, zum Spielball
der mütterlichen Eitelkeit hergeben.

Arme kleine Puppen, was habt Ihr gesündigt,

missären vor die Friedensrichter gezerrt wer-
den. So erzählt uns ein Augenzeuge, der einen
ganzen Reihe von solchen Prozeßsen im ersten
Stadtviertel beigewohnt hat, daß ein armer Tisch-
ler zum Friedensrichter vorgeladen wurde, ohne
daß jener wußte, um was es sich handelte. Der-
selbe wurde aber gleichwohl zu einer Geldstrafe
von 10 Francs verurtheilt. Arme Arbeiter! Nicht
genug damit, daß sie nichts zu essen haben, müssen
sie noch Strafgebühren zahlen, um die leeren Kassen
der Primarie zu füllen.

Ein schreckliches Versäumniß. Von einem
Leser unseres Blattes geht uns Nachfolgendes zu:
Mit wahrer Genugthuung haben wir die letzte
Verordnung der Primarie gelesen, deren vorzüg-
lichster Punkt die „Reinigung“ der Latrinen und
Abflußkanäle betrifft, welche Verordnung allen
Hausbesitzern, Miethern, Schänkwirthen zc. aufs
wärteste an das Herz gelegt wird. Ehrwürdigste
Stadtväter! Eye man seine Nase in Küche und
Keller, will sagen in die Cloaken und Latrinen
seines Nachbarn steckt, beschaut man erst hübsch
sein eigen Haus, ob's auch nett geputzt und
gereinigt, denn Euere ureigenste Domäne, meine
Herren Stadtväter, ist nicht das Innere der
Häuser, sondern vor Allem die Stadt im Ganzen
und Großen, als: Plätze, Straßen, öffentliche
Bauten und Gärten zc. und ehe Ihr daran geht,
Verordnungen für Andere zu erlassen, schaut,
eigentlich „riecht“ erst umher, ob Ihr, als Hän-
pter der Stadt, Euere unabweisliche Pflicht thut
und besagte Objekte fleißig reinigen läßt! Daß
dem nicht so ist, beweisen die täglichen Klagen in
beinahe allen lokalen Blättern und trotz dem
memento mori, das man Euch unaufhörlich zu-
ruft, was auf Euch so viel heißt als: „Denke
an den Cholera-Bacillus“, fühlt Ihr doch kein
„menschliches Regen“ in Euere Brust, denn auch
nicht eine Hand „regt“ sich, um die öffentlichen
Anstandsorte zu reinigen und noch weniger zu
desinfiziren.

Es war um die zehnte Abendstunde, als ich
gestern, also am Tage der hohen Verordnung,
von der Chaussee heimkehrte. Vor dem Episcopie-
garten verlasse ich den Wagen, um, mein
Weibchen am Arm, den Rest des Weges zu Fuße
zurückzulegen.

„Ich ging die Straße
So flir mich hin
Und nichts zu suchen,
Das war mein Sinn!“

Da plötzlich auf dem Theaterplatze angelangt,
erhalte ich und gleichzeitig mit mir meine bessere
Hälfte eine so derbe Ohrfeige, daß wir uns Beide
einer Ohnmacht nahe fühlten. Diese Ohrfeigen
waren aber nicht menschlicher Provenienz, im
Gegentheil ganz un-menschlich, es waren dies die
ekelhaften, penetranten Miasmen, die uns da
entgegenstiegen und das Athmen förmlich er-
schwerten. Ist es schon an und für sich höchst
unstatthaft, daß sich in allernächster Nähe unseres
Mufentempels öffentliche, schlecht verwahrte An-
standsorte befinden, um wie viel unstatthafter
und wie unverzeihlich ist es, daß diese Orte zu
einer Zeit, wo die gefährlichste Epidemie herrscht,
nicht gereinigt, nicht vorzüglich desinfizirt werden,
zu einer Zeit, wo alle Städte Europas die thun-
lichst größten Vorichtsmaßregeln anwenden, um
nicht unvorbereitet sich von dem „traurigen Gaste“
überraschen zu lassen, zu einer Zeit, wo bei uns
40 Grad Hitze herrscht, wo also selbst bei ganz
normalen Verhältnissen die Sanirung der Straßen
ein Hauptaugenmerk des Stadtrathes bilden sollte.

Es ist unverzeihlich, ja es ist geradezu ein
Verbrechen, welches da an den Bewohnern Bu-
karests begangen wird und der Himmel schätze
uns vor der Epidemie, die unter solchen Ver-
hältnissen die Population dezimiren würde und
zu spät würde man dann unsere Stadtväter zur
Verantwortung ziehen wegen dem „schrecklichen
Versäumniß!“

daß man Euch selbst in den Bergen, wo doch die
Freiheit wohnen soll, Euere Freiheit herab! Ihr
dürft Euch nicht tummeln, denn das Spizenkleid-
chen könnte ja gedrückt werden, nicht, nachdem
Ihr Euch müde gelaufen, an eine Bank anlehnen,
die Blouse könnte fleckig werden, nicht con amore
Berge erklettern, Eure Hadenstühle, die einen so
zierlichen Fuß machen, möchten den Dienst ver-
sagen, nicht in die Nähe der blaugrünen Prachoda
gehen, deren schaumgekrönte Wellen Euch so ma-
gisch anziehen, es ist dort kühl am Ufer und Ihr
mit Euren ärmellosen Kleidchen und kurzen Röck-
chen, der Wadenstrümpfe nicht zu gedenken, wür-
det Euch erkälten. Arme, reiche Kinder, welche
Maskerade treibt man mit Euch? Bald stolziert
Ihr wie die Störche mit langen rothen Beinen,
gelben Stiefelchen einher, bald seid Ihr zu hohen
schwarzen Strümpfen und fuchsröthen oder stroh-
gelben Siefeln verurtheilt. Der à la balorine
gearbeitete kurze Spizenrock ist wohl sehr kostbar,
alle Leute schauen Euch nach, wenn Ihr zu dem-
selben die purpurrothe oder blaue Hängeblouse
mit dem goldgestickten Matrosenfragen trägt, in-
deß Ihr habt ganz Recht, wenn Ihr lieb Müt-
terlein bittet, den Rock doch ein wenig aufzuklein-
en zu lassen und wäre es auch statt der feinen
Spizen mit ordinären Woll. — Ihr fühlt es
instinktiv, daß sich eine solche Tracht für anstän-
diger Leute Kinder nicht schicke, daß zum minde-
sten die Kniee bedeckt sein müssen.

Und Euere Güte? Gaben sie denn noch eine
Form? Sehen sie nicht aus, wie von Ulgroß-
mutter's Hansrath? Ich glaube, statt des gelb
angehauchten Spizenhutes, der — selbst so wenig
frisch — sich den frischen Bäckchen so dicht an-
legt, würdet Ihr einen großen absteigenden Tiro-
ler aus gutem Stroh, das auch einmal einen
Gruß aus den Wolken vertragen kann, weit lie-
ber haben; statt der hohen gelben Lederhand-
schuhe, die die Ausdünstung des Armes und der
Hand unrechtmäßig hindern, kurze filirte Halb-

Aus Craiova wird uns unterm 17. d. M. gemeldet: Ein Offizier der hiesigen Garnison hat unlängst anlässlich eines Einkaufes in einem Magazin ein Astrachan-Fell erworben. Der Fall gelangte zur Anzeige, es fand bei dem Offizier eine Hausdurchsuchung statt, wobei das Astrachan-Fell unter einer Matratze versteckt aufgefunden wurde. ...

Wetterbericht vom 19. Juli. Das in Ost-Europa eingetretene Fallen des Luftdruckes war nur von kurzer Dauer; heute Morgens ist nur mehr der Norden unseres Continents von niederm Barometerstand (Petersburg 751 Millimeter) bedeckt, während sonst derselbe sehr gleichmäßig vertheilt, zwischen 760 und 764 Millimeter, ist; die Winde sind überall nur sehr schwach, die Temperatur bleibt hoch. ...

Bunte Chronik.

(Pauline Lucca) ist vor kurzem in London von einem Vertreter der "Evening News" nach allen Regeln der Kunst interviewt worden. In dem Bericht über die Interview heißt es: "Sagen Sie mir, welche Stadt Europas ziehen Sie vor; wo ist ihr Lieblingspublikum?" "Ah," antwortete Pauline Lucca, das ist leicht gesagt, ich finge in Berlin lieber, als irgendwo anders in der Welt. ...

Hause hinaus, ehe der Vorhang gefallen ist. Man sollte es nicht für möglich halten, daß selbst in der Schlupfzene der "Hugenotten", deren Gewalt sich die ausführenden Künstler nicht zu entziehen vermögen, in der selbst die Sänger vergessen, daß sie auf der Bühne stehen, daß selbst in dieser Szene die Hälfte des Londoner Publikums stumm davon geht. ...

(Selbstmord vor der Hochzeit.) Aus Dublin wird ein unter seltsamen Umständen verübter Selbstmord eines Deutschen gemeldet, der dort unter dem Namen eines "Grafen Juttka" aus Hamburg bekannt war. Derselbe miethete sich im Februar bei einer Mrs. Jnglis ein und verliebte sich in deren schöne junge Tochter. ...

(Ein russischer "Bib.") Ein Herr aus Geyersberg bei Elberfeld, welcher von einer Reise in Russland zurückgekehrt ist, theilt folgenden Vorfall mit, wodurch ein Reisender, da er unvorsichtiger Weise im Coupé sein Papiergeld nachzählte und dann in Morpheus' Arme fiel, bei Warschau von einem Schwindler geprellt wurde. ...

(Eine Modistin für — Hunde) zu besitzen, dieses Vorzuges kann sich sicherlich nur die Weltstadt New-York rühmen. Die fashionable Hundeschneiderin hat in einer der eleganten Straßen der oberen Stadt ein höchst elegantes Etablissement, für das sie Tausende von Dollars Miete bezahlen muß. ...

Wahr ist es, daß die in weiße Leinwandmügel gehüllten Gestalten nichts weniger als schön sind; bewegen sich sechs oder acht nach einander hinaus, so malt sich die lebhafteste Phantasie eine Leichenparawane oder vom Tode auferstandene, mit Sterbehenden bekleidete Individuen aus. ...

Röschchen, Jäckchen, Deckchen, Häubchen und Paletöschchen genommen und die aus kostbaren Stoffen hergestellte Toilette wird den Jahreszeiten entsprechend geändert. Gegenwärtig sind dunkelbraune oder grüne Röschchen sehr beliebt. Die Preise für diese Hund-Anzüge variiren zwischen fünf und fünfzig Dollars.

(Die Diphteritis) ist keineswegs, wie Manche annehmen dürften, eine moderne Krankheit, eine "Ausgeburt unseres Jahrhunderts". Dies erhellt wenigstens aus nachstehender Stelle in den "Jahresgeschichten der Barfüßler oder münderen Brüdern S. Franc. oder zu Thann" aus dem Jahre 1217: "Am 7. Fastnacht entfiend im Land eine unbekante Sucht, daß den Leuthen die Zung und Schlundt, gleich als mit Schimmel überzogen, weiß wurden, weder essen noch trinken möchten, ...

(Königliche Bescheidenheit.) Bekanntlich weigerte sich der jetzt mit Orden besäete Professor Freiherr v. Nordenskiöld, den ihm von König Karl XV. von Schweden für seine Polarsfahrten verliehenen Nordstern-Orden anzunehmen. Einige Monate später machte Professor Nordenskiöld dem Könige seine Aufwartung, um denselben das Fell eines Eisbären, den er von seiner letzten Nordpolfahrt mitgebracht hatte, zu übergeben. ...

(Vor einiger Zeit) haben in Thun in der Schweiz Proben mit einer neuen Art Schießbaumwolle stattgefunden. Ein kleines Stück davon auf eine Eisenbahnschiene gelegt und angezündet, hat dieselbe förmlich zerschmettert, wie es kaum eine weit größere Dynamitpatrone im Stande gewesen wäre. ...

(Anwetter in Rußland.) Ein fürchterlicher Hagelschlag suchte dieser Tage das Gouvernement Erivan, im südlichen Rußland, heim. Es fielen Hagelschlossen so groß wie Gänseier. Die Flüsse stiegen aus ihren Ufern. Siebzig Häuser wurden von den Fluthen fortgerissen und für drei Millionen Rubel Schaden angerichtet. ...

(Guter Verdienst.) Es gibt einen, aber auch nur einen Zeitungsschreiber in Amerika, der zu seinem Privatgebrauch auf Eisenbahnreisen einen Salonwagen benützt, der 75,000 Pfd. St. gefostet hat. Dieser glückliche Zeitungsmensch ist E. P. Talbott, Redakteur der Zeitschrift "Railway Age".

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 18. Juli. In politischen Kreisen wird der Zwischenfall vom 14. Juli in Paris in Folge der Erklärungen, welche der französische Botschafter abgegeben hat, als definitiv erledigt betrachtet.

London, 18. Juli. Die Botschafter haben von ihren Regierungen neue Instruktionen verlangt, um darüber zu entscheiden, ob der englische Antrag, welcher die Reduktion der Steuern sowie die Reduktion der Coupons der ägyptischen Staatsschuld aufrechterhält oder das französische Gegenprojekt, welches sich gegen diese Reduktion ausspricht, zur Annahme gelangen soll.

Die nächste Konferenz-Sitzung findet Dienstag statt.

Paris, 18. Juli Mittags. Von gestern Abend bis heute Früh sind in Marseille 23 und in Toulon 14 Personen an der Cholera gestorben.

Paris, 18. Juli, 11 Uhr Abends. Von heute Früh bis Abend sind in Marseille 24 und in Toulon 16 Personen an der Cholera gestorben.

Rom, 18. Juli. Die italienische Regierung hat beschlossen, die Quarantäne-Maßregel an der Schweizer Grenze strengstens durchzuführen, so lange die Schweiz keine Vorkehrungen gegen die französischen Provenienzen trifft.

keine Vorkehrungen gegen die französischen Provenienzen trifft.

Wechselstube C. STERIU & Comp., Strada Lipsani No. 19. Kurse vom 19. Juli n. St. 1884.

Table with exchange rates for various locations including Bucarest, Berlin, London, and others. Columns include location, currency type, and rate.

Oesterreichisch-ungarischer Verein in Bukarest.

In der Zeit vom 10. Mai bis 15. Juni 1884 wurden 34 Hilfsbedürftige Oesterreicher und Ungarn mit zusammen 444 Franks unterstützt. Seit Juni 1883 wurden 104 Personen mit dem Gesamtbetrage von 1452 Franks behilft.

Der Verein richtet sein Hauptaugenmerk darauf, armen heim- oder durchreisenden österr.-ung. Staatsangehörigen die Mittel zum Weiterkommen zu bieten. In diesem seinem Streben wird er auf das thätigste unterstützt von dem hiesigen l. u. l. Konsulate, welches von dem Vereine Empfohlenen sowohl Gratispässe, als auch Zertifikate behufs Erlangung von Freikarten auf den österr.-ungarischen Eisenbahnen ausfolgt. ...

Ferner läßt der Verein auf seine Kosten ein Waisenkind, welches die österr.-ung. Staatsbürgerschaft besitzt, im hiesigen Institute "St. Maria" erziehen.

Die Waisensitzung, welche der Verein verwaltet, beträgt gegenwärtig 6800 Franks, welche Summe in sicheren Werthen angelegt ist.

Es ergeht sonach an alle hier lebenden österr.-ung. Staatsangehörigen die innige Bitte, durch zahlreiches Beitritt den Verein in seinem humanen Streben zu unterstützen und ein Scherflein zur Linderung der Noth beizutragen.

Beitritts-Erklärungen werden von Herrn Schumann, Vertreter des Hauses Philipp Haas & Söhne (Hotel Boulevard) entgegengenommen.

Wittheilungen vom und für's Publikum.

Gute Winke! Alle, welche an didem Blut und in Folge dessen an Hautausschlag, Blutaubruch nach Kopf und Brust, Hämorrhoiden etc. leiden, sollten nicht versäumen, durch eine Frühlings-Reinigungskur, welche nur wenige Beutige pro Tag kostet, ihren Körper frisch und gesund zu erhalten. ...

Angewommene Freunde.

- Grand Hotel Brofft (Sohn Müller). Stojanowits, Kaufm. a. Ploesti. Banculescu, Kaufm. a. Galatz. Hotel Concordia. Grabschid, Kaufm. a. Craiova. Groß, Kaufm. a. Jassy. Saimanu, Kaufm. a. Wien. Hotel Otteteleschano (S. Fuchs). Petrovici, Rentier a. Belgrad. Bogici, Rentier a. Belgrad. Nebelcovic, Grundbes. Gurgewo. Sisman, Grundbes. a. Fuchs. Hotel Regal (S. Stiefler). Regina Nicorew, Köchin a. Galatz. S. Socloff, Banquier a. Odessa. Billinger mit Frau, Fabricant a. Konstantinopol. Boad mit Familie, Rentier a. Wien. Holowitschi, Kaufm. a. Moskau. Grand Hotel Union (S. Stiefler). Major Japopot aus Caracal. Schiffers, Architekt a. Sinaia. Adofar, Ingenieur a. Comarni. Wiltbinger, Kaufm. a. Prag.

Wichtig für Eltern!

Knaben, welche unsere im besten Ruf stehende evang. sächsische Elementar- oder Unterrealschule oder unser Untergymnasium in Kronstadt (Siebenbürgen) besuchen wollen...

NB. Die Administration des „Bul. Tagbl.“ ist gern bereit, jede gewünschte nähere Auskunft über Herrn Professor A. Köpfe zu erteilen.

Preisgekrönter Pulj-Cement (sehr preiswürdig, kommt dem Ruffeiner gleich.)

Alleinige Niederlage in Rumänien bei Emil Ehrhardt in Bukarest, Chaussée Vassarab, links des Einganges zum Frachten-Magazine...

Kalk, schwarzen, hydraulischen und weissen. - Schotter, Pflaster- und Felsenbruchsteine...

Nur Original-Präparate! Grosses Lager von allen pharmazeutischen Specialitäten. Dr. Rosa's Lebensbalsam... V. Thüringer, Apotheke „zum Auge Gottes“...

Wichtig! Für die Reinlichkeit und öffentliche Gesundheitspflege Die „Barometrische Unternehmung“ 25, Strada Academiei, 25

J. Anděl's überseeisches Pulver tötet Wanzen, Flöhe, Schwaben, Schaaben, Mücken, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogelmilben...

Angenehmer Sommer-Aufenthalt. Eine schön gelegene, komfortabel und elegant möblierte Wohnung nebst schönem Garten und Pavillon...

DAS BESTE Cigaretten-Papier LE MOUBLON ist das echte... Nur echt ist dieses Cigaretten-Papier...

Schuhwaaren-Fabrik D. H. POLLAK & Comp. ausgezeichnet bei allen Weltausstellungen mit den ersten Preisen.

DEPOTS in Bukarest: Calea Victoriei, gegenüber dem königl. Palais, und Strada Carol No. 23. in Crajova: Strada Lipscaniei No. 22.



Jedes Paar ist mit dem festgesetzten Fabrikpreise versehen und darf nicht theurer und nicht billiger verkauft werden. Grosses Lager aller Sorten Herren-, Damen- und Kinder-Stiefletten...

Brüder Wetzler in Eger (Böhmen). Expeditions-Bureau. Vortheilhafte Frachtübernahmen für Transporte aller Art...

Erste Auktions-Halle in Rumänien. (The first Auctions-Hall - Premier Hôtel des ventes.) Bukarest, Calea Văcărești 26.

Halle für Ausstellungen und Gelegenheits-Verkäufe durch öffentliche Lizitationen, die an allen Wochentagen von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Nachmittags stattfinden.

- 1. Verschiedene Salon-Möbel. 2. Mehrere Spiegel verschiedener Grösse, in elegant ausgestatteten Rahmen. 3. Elegante Möbel aus geschnitztem Eichenholz...

Da mich Familienverhältnisse zwingen, das Land bis Ende August a. c. zu verlassen, so ersuche ich alle P. T. Klienten...

J. Anděl's Praeservativ gegen den Mottenfrass. Mein Mottenfrass-Praeservativ bietet den sichersten Schutz...

J. Anděl's Droguerie „zum schwarzen Hund“. Hus- (Dominikaner-) Gasse, PRAG. In Bukarest beim Herrn Gustav Niek, Strada Carol I Nr. 60.

Wegen Auflassung meines Geschäftes verkaufe ich das vorräthige Holzmaterial. Damen- und Fichtenholz per Kubikmeter à Lei n. 41...

Becker's Zauber-Soirée im Raschka-Garten, Montag, den 9. Juli, Abends um 9 Uhr, großer magisch-fantastischer unterhaltender Zauber-Abend...

Die Kalospintochromo-Krene, mit großem Schluß-Tableau aus der Mythologie, ausgeführt von Damen. Jeder Besucher des Gartens erhält zu seinem gelösten Billet gratis nummerierte Kontremarken...

F. JEAN, Schneidermeister, 27, Calea Victoriei, 27, (Hôtel Ottetelechano). Empfiehlt sich seinen geehrten Kunden...

B. Ruppel, Hof-Uhrmacher, 84 Str. Victoriei 84. Bad Mitraszewski, 4/6, Strada Poljif, 4/6. Dampf-Bäder auf das Eleganteste eingerichtet...

Rumänische Eisenbahnen. Abgang und Ankunft der Züge von, resp. in Bukarest. Nach Vloesti, Buzen, Focsani, Roman, Jassy und nach Galatz...

Neue frische Holländer Vollhäringe hat soeben erhalten und empfiehlt

Joan Kosman, Ecke der Passage Roman und Calea Victoriei No. 18. 250 2-5

Ein Prättitant, (Christ), mit guter Handschrift wird für ein Kommissions-Geschäft gesucht.

Beretreter, welcher bei Pfarrer, Gutsbesthern, Architekten etc. eingeführt ist, kann sich noch einen sehr lukrativen Anteil beisehen.

Med. Dr. BISENZ, Wien I, Gonzagagasse 7, heilt gründlich und andauernd geschwächte Manneskraft.

BUKARESTER Handels-, Kunst- und Industrie-Firma. A. v. Hahn, Mechanik, Mathematik, Physik, Optik, Electricität...

BUKARESTER Unterhaltungs-Anzeiger. Sonnabend, 19. Juli u. St. 1884.

Orpheums-Saal. Gierke's mechanisch-automat. Theater. zwei Vorstellungen 4 Uhr zu halben Preisen...

Luther's Elyseum. Konzert-Musik. Liedertafel-Garten (Stavri). Theater Dr. Jonescu.

Oppler's Colossul. Konzert. Terrasse Ottetelechano.

Konzert-Soirée Direktion J. Schipel. „Eden“. Strada Academiei. Café chantant international.

Stadt Pest. Garten und Salon. Café chantant. Jeden Abend Vortrag der bestbekanntesten Vieder.